**Predigt 12. Sonntag nach Trinitatis, 22. August 2021
Pfarrerin K. Bertheau**

**Markus 7,31-37**

**Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.**

Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen, der taub war und stammelte, und baten ihn, dass er ihm die Hand auflege. Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und spuckte aus und berührte seine Zunge und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata! das heißt: Tu dich auf! Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge wurde gelöst, und er redete richtig.

Und er gebot ihnen, sie sollten’s niemandem sagen. Je mehr er’s ihnen aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.

In der Evangeliums-Lesung haben wir den Bericht von der Heilung eines Taubstummen gehört.

Wer nicht hören will, muss fühlen. Heißt ein Sprichwort, das manchmal richtig weh tut. Denn wir fühlen viel in dieser Zeit.

Das Klima verändert sich, aber wir Menschen lernen nichts dazu.

Hinhören ist unbequem und schmerzhaft, weil wir dann etwas und uns ändern müssen.

In Afghanistan regieren Angst und Schrecken. Wir hören die Nachrichten, wir sehen die Verzweifelten – und wir fühlen mit, ihre Angst ihren Schmerz. Und wir erfahren:

Wer nicht verstehen kann, der kann zumindest mitfühlen.

Mit offenen Augen und Ohren wahrnehmen, was geschieht.

Was wollen wir hören, was können wir wahrnehmen? Halten wir es aus, Ohren und Augen aufzumachen?

„Hephata“ – tu dich auf, spricht Jesus zu dem Tauben. Und öffnet ihm so die Ohren. Mit dem Hören löst sich auch „die Fessel seiner Zunge“, heißt es im Markusevangelium.

Zum Hören kommt das Sprechen und zum Sprechen die verständliche Sprache, das Verstehen und verstanden werden.

Unsere Sinne brauchen einander. Wenn sie gut aufeinander abgestimmt sind, stimmen sich auch unsere Wahrnehmungen ab. Erkennen wir Zusammenhänge und können sie benennen.

Wer hören kann, will fühlen und mitreden.

Manchmal denke ich, eigentlich müsste man manchmal einfach nur schreien. Weil so viele Ohren hören könnten, aber auf Durchzug gestellt sind. Hier rein, dort raus ohne jede Wirkung oder Auswirkung.

‚Kann mein Kind mit diesen Ohrstöpseln unter Wasser hören?’ lautet eine Frage in einem Internetprotal. ‚Wenn es will schon’, antwortet jemand.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre“ heißt es immer wieder und immer wieder eindringlich im neuen Testament. Diese Aufforderung ist eine Vergewisserung, dass das, was berichtet wurde oder gerade geschehen ist, wirklich wichtig ist und über die Ohren auch im Menschen ankommt.

Für Jesus und schließlich für uns Christen gehören dieses Hören und innere Verstehen entscheidend zum Menschsein dazu.

Weil das Gehörte unser Handeln und unser Sprechen bestimmt.

Weil offene Ohren auch unser Herz bewegen.

Weil wir, wenn wir gut hinhören auch in anderen Meinungen Richtiges und Wichtiges entdecken können.

Manches davon ist unbequem, ist sperrig, schrill oder aber ganz leise.

Aber wir sollen hören und wir sollen auch die Zwischentöne wahrnehmen. Das ist oft nicht einfach – und doch wichtig, um sich eine eigene Meinung zu bilden, um den eigenen Standpunkt zu überprüfen. Und um gelten zu lassen, dass man dasselbe auf viele verschiedene Arten sagen und hören kann.

Nur so wachsen das Mitfühlen und das Verständnis für andere, für ihr Verhalten, das vielleicht nicht meines ist, für ihr Handeln, das dann so ganz anders ist, wie zuerst gedacht.

Toleranz nennen wir die Fähigkeit diese Vielfalt zu ertragen und schließlich mit zu tragen.

Ohren und Augen aufzumachen und in die eigenen Gedanken zu lassen, was sonst keine Chance hätte. Informationsquellen zu prüfen, anderen nicht einfach blind zu vertrauen, weil die besonders laut einfache Lösungen verkünden.

„Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.“ Erzählen sich die Augen- und Ohrenzeugen, die die Heilung des Taubstummen miterlebt haben.

Noch sehen sie auf das Schicksal des Geheilten. Aber dahinter steht die Erwartung, die Jesus an sie und an uns hat, nämlich unsere eigene Wahrnehmung zu überprüfen. Die Erfahrung des Geheilten zu unserer eigenen zu machen.

Und schließlich, sie weiterzugeben, mit unseren Worten und unserem Verhalten ein Beispiel zu geben.

Und wo die Augen- und Ohrenzeugen sich noch wunderten und staunten und nichts sagen sollten. Sollen wir reden und verkündigen und berichten von Gottes heilender Kraft, die unsere Ohren öffnet und die Fesseln unserer Zungen löst und uns berichten, ermahnen und mitarbeiten lässt an seiner Welt in der wir leben und deren Zukunft wir mit gestalten. Amen.

**Und der Friede Gottes der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.**

„Wir haben Gottes Spuren festgestellt“ Lied 20 blaues Heft.